

zum Sinken gebracht worden. Die „Lufitania“ war selbstverständlich, wie neuerdings die meisten englischen Handelsdampfer, mit Geschützen armiert. Außerdem hatte sie, wie hier einmündig bekannt ist, erhebliche Mengen Munition und Kriegesgerät unter ihrer Ladung. Ihre Eigentümer waren sich daher bewusst, welcher Gefahr sie ihre Passagiere aussetzten. Sie allein tragen die volle Verantwortung für das, was geschehen mußte. Deutscherseits ist nichts unternommen worden, um wiederholt und eindringlich zu warnen. Der kaiserliche Votschaffer in Washington machte noch am 1. Mai in einer öffentlichen Bekanntmachung auf diese Gefahren aufmerksam. Die englische Presse verspottete damals diese Warnung unter Hinweis auf den Schutz, den die britische Flotte dem transatlantischen Verkehr zusichere.

Auch Alfred Vanderbilt war telegraphisch gewarnt, die Reise nach England auf der „Lufitania“ anzutreten. Er erhielt ein Telegramm, daß die „Lufitania“ torpediert würde.

Vier Millionen Mark Gold an Bord der „Lufitania“?

Die Baukosten der „Lufitania“, die mit einer Anzahl größerer Geschütze zur Abwehr von Unterseebooten ausgerüstet gewesen sein soll, betragen über 40 Millionen Mark. Der Durchschnittsmerit der Ladung war für gewöhnlich 12 Millionen Mark, abgesehen von dem Wert der amerikanischen Post. Diesmal soll der Dampfer jedoch, wie in Londoner Bankkreisen verlautet, auch noch eine Goldbarrensendung im Werte von vier Millionen Mark an Bord gehabt haben. Die Comarlinie hatte noch kürzlich erst darauf hingewiesen, daß alle ihre Dampfer unterseht seien, und dies mit deren Bewaffnung begründet.

Die Dimensionen der „Lufitania“.

Der große englische Dampfer „Lufitania“, 1907 erbaut, war eine Zwillings der schnellsten englischen Reisendampfer. Er faßte 31 550 Brutto-Registertonnen, hatte eine Länge von 233 Meter und entwickelte eine Schnelligkeit von 25 Knoten.

Einzelheiten über den Untergang.

Neuer Meldet aus London:
Der Journalist Comper aus Toronto, ein Ueberlebender der „Lufitania“, der in Queenstown befragt wurde, erklärte folgendes: Als sich der Dampfer Irland näherte, wurde scharf Auslug gehalten. Ich sprach gerade mit einem Freunde, als ungefähr um 3 Uhr in einer Entfernung von 1000 Yards die Kommandobrücke eines Unterseebootes sichtbar wurde. Gleich darauf konnte man die weiße Schaumlinie eines Torpedos sehen. Die „Lufitania“ wurde am Vorderschiff getroffen und es erfolgte eine laute Explosion. Teile des aufgerissenen Schiffskörpers flogen in die Luft. Bald darauf traf ein zweiter Torpedo das Schiff, das nach Steuerbord zu weilen begann. Die Besatzung ging daran, sofort die Passagiere in die Boote zu bringen. Alles spielte sich in Ordnung ab. Ein sechsjähriges Mädchen bat mich, sie zu retten. Ich brachte sie in ein Boot, befürchte aber, daß die Eltern umgekommen sind. Ich selbst bestieg das letzte Boot. Einige Boote konnten infolge des Uebernehmens des Schiffes nicht niedergelassen werden und mußten, als das Schiff sank, abgeschnitten werden. In der zweiten Klasse befanden sich viele Frauen, ferner ungefähr 40 kleine Kinder unter einem Jahr an Bord. Obwohl die genaue Zahlen noch nicht feststehen, ist bereits sicher, daß weniger als 600 Personen gerettet wurden.

Wie verlautet, ertrank auch der amerikanische Millionär Vanderbilt. Die Ueberlebenden erklären, daß viele Passagiere durch die Torpedos getötet oder vermindert wurden. Auf dem Schiffe befanden sich 188 Amerikaner, 956 Britenuntertanen und 100 anderer Nationalität.

Das Pressebureau meldet, daß insgesamt 658 gerettet und 45 Leichen geborgen wurden. Auf dem Dampfer befanden sich 2160 Personen.
Nichtamtlich wird mitgeteilt, daß in Queenstown noch 22 Ueberlebende starben. Von den Offizieren ist nur Kapitän Turner gerettet.

Nach einer weiteren Meldung des Pressebureaus sind nur wenige Passagiere erster Klasse gerettet. Man glaubt, daß die Passagiere dachten, das Schiff bleibe flott, doch sank es in 15 bis 20 Minuten. Die Ankunft dreier Fischdampfer, die 100 Leichen an Bord haben sollen, wurde signalisiert. Unter den Passagieren zweiter Klasse befanden sich drei Holländer.

Der Eindruck in London und Amerika.

In London macht die Torpedierung der „Lufitania“ tiefen Eindruck. Auch an der New Yorker Börse herrscht große Aufregung; alle Kurse fielen. Die Nachricht schlug in Washington wie eine Bombe ein. In amtlichen Kreisen ist man eifrig bestrebt zu erfahren, ob auch Leben von Amerikanern verloren gingen.

Das Ereignis ist furchbar und überall wird man die unschuldigen Opfer beklagen. Zweifellos wird der Untergang der „Lufitania“ in der ganzen Welt als ein Hauptereignis des Krieges besprochen werden und auf Deutschland werden Sühnungen wie eine Sündflut strömen. Aber wenn die Schuldfrage gestellt werden soll, dann sei sie auch umfassend. Dann ziehe sie auch in Betracht, daß die „Lufitania“ Kriegesmaterial in Masse an Bord hatte, daß sie ausgerüstet war, um deutsche Angreifer zu bekämpfen, daß sich das Schiff bereits früher des Flaggenbetrugs schuldig gemacht hatte und daß nicht nur die Zeburuarklärung über das Kriegsgebiet in englischen Küstengewässern, sondern noch besonders vor der Ausfahrt der „Lufitania“ die Warnung des deutschen Votschaffers in Amerika erfolgt ist. Geschütze und Geschosse, bestimmt, das Leben deutscher Männer zu vernichten, waren an Bord; und wir wissen, welche Todesopfer uns die amerikanische Neutralität schon gekostet hat. Ein ungeheurer Frevler war es, trotz aller Mahnungen Passagiere auf ein bewaffnetes, mit Kriegesmaterial beladenes Schiff zu bringen, sie der furchtbaren Gefahr auszusetzen. Und da heißt es: „Alle Kurse fielen!“ Die Kurse nämlich der Börsenpapiere, die bisher rasant gestiegen waren, weil das neutrale Kriegesgeschäft so glänzenden Gewinn brachte.

Der Seekrieg.

Aus dem Haag berichten einige Blätter: Die „Times“ stellen fest, daß sich die zunehmende Seehäufigkeit in der Tätigkeit der deutschen Zaubere boote bemerkbar macht. Auffällig ist, daß trotz dieser Tatsache die englischen Blätter, obwohl die Vernichtung englischer und nach England fahrender Schiffe in den letzten zehn Tagen einen erschreckend Umfang angenommen hat (ausgesprochen auf höheren Befehl) sich jeder Erwähnung der Vernichtung auf dieser Nachrichten enthalten. Augenblicklich läßt die Regierung die Bestimmung der bereits erwähnten gemachten Verbesserung und der sehr unzulässigen gemachten Schiffahrt- und Handelskreise zu vermeiden.

Der „Notterdamsche Courant“ meldet aus London: Der Dampfer „Candibate“ war mit Südgütern auf der Ausreise begriffen. Ein großes Unterseeboot torpedierte den Dampfer ohne vorherige Warnung 18 Meilen von Barmouth entfernt. Eines der vier Rettungsboote kenterte. Die Besatzung verlor die drei anderen zu retten und wurde von einem Drakler aufgenommen, der sie heute in Milfordhaven auslieferte. „Centurion“ wurde 30 Meilen von dem Turfarleuchtturm gleichfalls ohne Warnung in den Grund geholt. Das Schiff war mit Südgütern auf dem Wege nach Durban. Die 45 fopfige Besatzung konnte sich retten und erreichte nach eifrigem Rudern das Vorderrückschiff.

Die Kopenhagener „Berlingske Tidende“ meldet aus London: Kapitän Krue, der Führer des verunglückten dänischen Dampfers „Cathay“, erklärte gestern Abend bei der Seeversammlung in Kopenhagen, daß nicht davon die Rede sein könne, daß „Cathay“ torpediert worden sei. Das Unglück sei nach allen vorliegenden Anzeichen auf eine treibende Mine zurückzuführen.

Die in Kantsgate gelandeten Ueberlebenden des Dampfers „Cathay“ zählen 43 Personen. Es handelt sich nur um Nicht-Engländer. Niemand wurde vermisst, aber alle konnten nur das nackte Leben retten.

Aus dem Haag wird noch gemeldet: Nach Londoner Privatmeldungen verlautet, daß die in der vorigen Woche ein großer Bombenanschlag, dessen Name geheimgehalten wird, im Kanal durch ein deutsches Flugzeug mit Bomben angegriffen wurde. Das Flugzeug wurde durch Geschütze abgefangen. Die letzte Bombe soll jedoch durch einen Schornstein in den Kesselraum geflogen sein und dort eine Explosion verursacht haben. Eine vierstündige Später brach ein Brand aus. Obgleich die ganze Mannschaft Wasser in die Magazintäume vurnnte, war der Brand nicht mehr einzudämmen. Eine Stunde später sah man den Dampfer an allen Enden brennen. Die Mannschaft soll angeblich in Portsmouth gelandet sein.

Der in den Häfen von Marseille unter belgischem Flagge eingelaufene Dampfer „Obograd“, der von Albanien kam, wurde von den Belandern beschlagnahmt, weil er ein deutsches Schiff sei, das einer Hamburger Gesellschaft gehöre, die vor Kriegsausbruch aus einem belgischen und vier deutschen Schiffen bestand.

Aus Christiania wird berichtet: Bei der Seeversammlung über den Untergang des norwegischen Dampfers „America“ wurde, obwohl der Kapitän daran festhält, daß seiner Ueberzeugung nach ungewissheit die „America“ torpediert wurde, erkannt, daß kein sichhaltiger Beweis hierfür erbracht ist.

Hochfinanz und Kriegslieferungen.

Der „Frank. Ztg.“ schreibt ein Sachverständiger:
Es bringt wie Ironie des Schicksals, daß die den Menschen Verderben und Tod bringenden Geschosse aus Betrieben kommen, freilich aus Betrieben in Rumänien. Ferner, daß der Leiter und die Seele der Betrieben-Stahlwerke, der Sohn eines aus ärmlichen Verhältnissen gekommenen badiischen Einwanderers, den Namen Charles W. Schwab trägt und ein Schiffe und Schiffsbau der bekannten Friedensmanufaktur Carnegie ist. Schwab ist ein guter Katholik, hat in seiner amerikanischen Vaterstadt eine kleine katholische Kirche gebaut und ist ein pflichttreuer Sohn seiner alten Mutter gegenüber. Außerdem soll er ein jüdischer Mensch von Durchschnittsbildung und dazu eine durchaus populäre Persönlichkeit sein. Er ist aus kleinen Anfängen durch eigene Kraft emporgestiegen. Daß er von deutschen Bekannten in Amerika angekannt ist, kann man ihm nicht nachsagen. Durch Schwab ist das amerikanische Vorkriegs-Industrie-System heute in ebenso vieler Leute Munde, wie früher das alte Städtchen im Lande Juda, mit dem es den Namen gemeinsam führt.

Um die Populartät des Betriehs richtig einzuschätzen, muß man in amerikanischen Verhältnisse zurückgehen. Im Juli nahmen, daß die Aktien damals auf 38 Dollars standen und heute auf 143 Dollars gestiegen sind. Diese Kurssteigerung erklärt sich zum größten Teil die Ueberzeugung der amerikanischen Regierung, die Munitionslieferungen nach Europa einzustellen. Das Geschäftslieben in Amerika kennt, der feint auch den Einfluß von Wall Street auf das ganze industrielle Leben der Union. Die enorme Kurssteigerung an der amerikanischen Börse seit ihrer kürzlichen Wiedereröffnung ist zum großen Teil auf die Kurssteigerung der Werkschemel Steel Company-Aktien zurückzuführen. Man kann sagen, daß einer panischen Bewegung mit Müdigkeit auf Werte durch das letzte Steigen der Werkschemel Aktien Einhalt gesetzt wurde und daß im Gegenteil eine Kurssteigerung eingeleitet hat. Ein Ausfuhrverbot von Munitionsmaterial würde die ganze Vereinigten Staaten wieder in Frage stellen. Es ist jedoch möglich, daß diese Beschränkung nur eine Täuschung ist und eine wirkliche Beschränkung des amerikanischen Geschäfts nicht zur Folge haben wird. Doch in der Propaganda von Wall Street sieht einmal die amerikanische Geschäftswelt den Beginn besserer Zeiten. Da treten alle andern Interessen, wie z. B. die der großen Baumwollenspinner in den Hintergrund. Kann doch jeder, der etwas Geld hat, sich an der hausse in Wall Street beteiligen und so auf seine Rechnung kommen.

Wenn man aus dem Gelagten erbellt, wie schwierig es ist, die Unterbindung der Munitionslieferungen in die Wege zu leiten, so kommt noch ein anderes in Betracht. Wall Street ist ein großer politischer Faktor der Union. Wer sich des Wohlwollens von Wall Street und ihres über das ganze Land reichenden Einflusses, der Banken und Borse, versichert, der hat als Brautbräutigam sich selbst zu einem Dritten genommen. Vermutlich spezifizieren Vroman sowohl die Wilson auf die Kandidatur. Erwan geht als der weniger bedeutende gerade auf sein Ziel los, Wilson läßt die Ereignisse im Stillen für sich arbeiten. Beide sind auch gut fröhlich gestimmt und nehmen ihre religiösen Pflichten, so wie sie sie verstehen, ernst und beten ebenfalls um den langwierigen Frieden. Wegen die materiellen Interessen der amerikanischen Geschäftswelt können keinerlei Betrachtungen aufkommen. Wir müssen uns daher auf weitere Kriegslieferungen der Amerikaner gefaßt machen und uns darin finden. Es ist denn, daß diese Sünden jeder der Deimat eine den Amerikanern nützlichere Verwendung finden könnten.

Die Diplomaten und der Weltkrieg.

Der norwegische Minister des Aeußern, Sigurd Jpsen, ein Sohn des bekannten Dichters Henrik Jpsen, hat einem Mitarbeiter des bänischen Blattes „Politiken“ gegenüber seine Meinung geäußert, in wie weit die Diplomaten an dem Ausbruch des gegenwärtigen Weltkrieges schuld hätten. Die Aeußerungen des

Ministers sind recht interessant, denn er sagte: „Ich weiß wohl, daß man vielfach die Schuld an dem Ausbruch des Weltkrieges den Diplomaten zuschreibt. Aber ich glaube nicht, daß sich ein Diplomat fand, der den Krieg gewünscht hätte, jedenfalls nicht zu diesem Zeitpunkt. Nein, es sind nicht die Männer der Diplomatie, sondern die Methoden, welche die Schuld tragen — das ganze Lichtscheit Spiel mit seinen geheimen Abmachungen. Und das ereignet sich wiederum in gewissen Fällen. Der Weltkrieg ist das Resultat einer Panikstimmung. Sämtliche Mächte öffneten auf dem Trübe gelegen, hätten zum Beispiel die Zentralmächte Kenntnis von dem Umfang der Verpflichtungen Englands gegenüber Frankreich und Rußland gehabt, dann wäre es wahrscheinlich nicht zum Ausbruch des Krieges gekommen. Wenn Europa nur eine Woche länger Zeit gehabt hätte, um die Situation zu überlegen, wäre der Krieg zu umgehen gewesen. Weder aber wurde diese Frist nicht gegeben — und das war auch eine der Folgen des Scheiterns der Unversöhnlichkeit. Ich sehe nicht ein, weshalb nicht auch die ausländische Politik der parlamentarischen Kontrolle unterliegen, worin sie eine Ausnahmebestimmung einnehmen soll. Sonst wäre genug berichtet noch immer überall in Europa die Vorstellung, daß die auswärtige Politik Schwierigkeiten darbot, welche bewirten, daß die Diplomaten eine Klasse für sich bilden. Aber es ist wahrlich keine Hexerei dabei — im Gegenteil. Die sogenannte hohe und höhere Politik ist leichter zu verstehen und fordert weniger Fachkenntnis als zum Beispiel die Vollpolitik. Natürlich muß ein Minister des Aeußeren eine gewisse Weisungsfreiheit haben. Aber so viel kann und muß verlangt werden, daß eine Nation nicht durch Abmachungen mit andern Ländern gebunden werden darf, ohne daß die Volksoberleitung mit zu Rate gezogen wird und diesen Abmachungen zustimmt hat. Und eine solche Reform des diplomatischen Systems muß unbedingt kommen, schon infolge der demokratischen Entwicklung.

Schwedens Kriegsbereitschaft.

Trotzdem Schweden wiederholt seine unbedingte Neutralität nach allen Seiten hin betont hat — so noch vor einigen Tagen durch den König selbst, gelegentlich des Stapellaufs des neuen großen Panzerkreuzers in Göteborg — läßt die Regierung democh mit ihren Maßnahmen nicht weniger als 11 1/2 Millionen Kronen in diesen Tagen dem Reichstage eine neue Vorlage unterbreiten, in welcher er nicht weniger als 11 1/2 Millionen Kronen für neues Kriegsmaterial fordert. 5 1/2 Millionen sollen zu Inventar und 6 Millionen zu anderem Kriegsmaterial verwendet werden. Zur Begründung der Vorlage weist die Regierung auf die Ereignisse in Belgien hin, welche dem Weltkrieg, menschlich in bezug auf das schwere Artilleriegeschick, gebracht hat. Die Unternehmungen, welche die Regierung angeht, habe, die nötigen eigentlich 8 Millionen zur Anschaffung dieser Geschütze, allein mit Mündstiftung, daß auch andere berechtigte Forderungen zu erfüllen seien, habe man sich vorläufig mit 5 1/2 Millionen begnügt. Die Gesamtsumme will man aus den Einnahmen der Wehrsteuer decken.

Gegen die Vernichtung überseeischer Postsendungen.

Die Deutsch-amerikanische Handelskammer hat dem Generalkonsulat in Washington folgenden Protest überreicht: Nach hier eingegangenen Meldungen waren unter den britischen und französischen Kreuzern auf italienischen Postdampfern beschlagnahmten Postsendungen 2000 Poststücke deutscher Post und nach auswärts bestimmt, die Briefe, Postkarten, Geld, Schecks und kleine Pakete enthielten. Vom Ausland nach Deutschland bestimmte Poststücke werden in gleicher Weise mit Beschlag belegt. Und zwar haben sich die alliierten Länder, wie man zu verstehen gibt, hierzu einverstanden, um auf den Krieg deutscher Unterseeboote gegen unbewaffnete Handels- und Passagierdampfer eine entsprechende Antwort zu geben. Britische Kriegsschiffe erbeuteten jüngst auf einem norwegischen Dampfer vertrauliche Briefe des deutschen Reichsanzlers an den deutschen Votschaffer in den Vereinigten Staaten Grafen v. Bernstorff. Unter Willkür, amerikanische Willkür sind hier bekannt um ihre Post, die nervolste Geschäftsverkehrshilfe enthält. Die Post von und nach den Vereinigten Staaten sollte unter allen Umständen unantastbar sein. Unsere Willkür sind der Ansicht, daß die Briefe, welche sie nach Deutschland senden oder dort erhalten, den vollen Schutz der Vereinigten Staaten genießen sollten. Die Kommer protestiert daher empfindlich gegen irgendwelche Durchsuchung oder gar Konfiskation der Vereinigten Staaten-Post von und nach Deutschland. Es dringt darauf, daß das Generalkonsulat unermüdet alle Schritte ergreift, um ihre Rechte zu wahren. Wir verlangen umgehende Information, was bereits geschehen ist oder was das Generalkonsulat zu tun gedenkt.

In seiner Antwort erklärte das Generalkonsulat, von diesen Dingen keine Kenntnis zu haben, und behauptet die Möglichkeit, daß auch die Post von Deutschland nach den Vereinigten Staaten und die von den Vereinigten Staaten nach Deutschland von irgendeinem Lande führend eingewirft wird.

Die Behandlung der gefangenen deutschen Unterseebootsleute.

Am englischen Oberhaus sagte in Verantwortung einer Anfrage Lord Crewe, man dürfe der deutschen Erklärung, daß sie die in Einzelhaft befindlichen Gefangenen ebenso behandeln werden, wie die Gefangenen aus den deutschen Unterseebooten in England behandelt würden, sobald der amerikanische Votschaffer sie besucht haben würde, große Bedeutung beilegen. Crewe sagte weiter gegenüber einer Bemerkung des Lord Aberdeen, daß man den Gefangenen nicht misse, daß die deutschen Unterseebootsleute auf Befehl behandelt hätten, dies wäre doch ein ähnlicher Fall, wie wenn eine Schwadron feindlicher Kavallerie, nachdem sie die gegnerische Linie durchbrochen hätte, eine Anzahl Bayern, die ihrem Verufe nachgekommen, erhandelt hätte. Die Regierung sei daher berechtigt, diese Gefangenen abgeordnet zu halten. Man könne nicht eigentlich sagen, daß die deutschen Unterseebootsgefangenen bestraft worden seien. Sie seien nur einer andern Gestaltmaßregel unterworfen worden, die nicht wesentlich von der Behandlung aller andern Kriegsgefangenen abweiche. Er hoffe, daß die Verhandlungen bald eine beträchtliche Besserung in der Behandlung der englischen Gefangenen in Deutschland herbeiführen würden.

Am Unterhaus legte bei der Debatte über die Behandlung englischer Kriegsgefangener in Einzelhaft Laquith dar, welche Schritte die Regierung getan habe. — Vorher Law forderte die Regierung auf, auch über die alle Konventionen beiseite zu setzen, die sie verbindeten, dem Feinde im Felde wirksam beizukommen, der seine Achtung vor Konventionen zeige. Laquith's neue Ansicht, daß man am Ende des Krieges die Behandlung der Gefangenen nicht verbessern werde, möge ganz richtig sein, aber er bespreche sich wenig Wirksamkeit davon, wenn man die Zeit für Verbesserungen der Friedensbestimmungen zu hohen Preisen fragen antäuden. Auch sei kaum zu hoffen, daß man dann die Hauptschuldigen in die Gewalt bekomme und diese nach Weisheit bestrafen könnten. Er tabelte die abgeordnete Behandlung der Unterseebootsgefangenen und meinte, die Regierung könne ohne Verlust ihrer Ehre oder der nationalen Würde diese Politik rückgängig machen. Der radikale Dalziel unterhielt diesen Vorschlag. Die Unterseeboots-

gefangenen sollten wie andere Kriegsgefangene behandelt und nur in einem geordneten Lager gehalten werden. Britische erklärte: Die Admiralität beabsichtige nicht, die Unterseebootsgefangenen dauernd im Marinegefängnis zu behalten. Sie würden dort nur bleiben, bis ein anderer Platz gefunden sei, wo ihre Trennung von den andern Kriegsgefangenen fortgesetzt werden könnte. Die deutsche Regierung habe erklärt, daß die englischen Kriegsgefangenen ebenso behandelt würden, wie die deutschen Unterseebootsgefangenen. Der amerikanische Bericht bestätigte dies. Wenn die deutsche Regierung ihrer Verpflichtung gemäß handle, brauche das Volk keine Beforgnis wegen der Leiden englischer Kriegsgefangener zu hegen.

Aus dem englischen Unterhaus.

Im englischen Unterhaus fragte Sir John MacNeill, ob der Staatsanwalt gegen die Presse einschreiten sollte, wenn sie die Mitglieder der Reichsliste für beschuldigend, was die Nation in ihren Aufregungen, den Krieg zu einem glücklichen Ende zu führen, einzuwirken und den Feind stärken könnte. Attorney-General Simon erwiderte: Die öffentliche Meinung selbst wäre dagegen wirksamer als die Verfolgung durch den Staatsanwalt.
Im Unterhaus gab Mac Namara auf Anfrage zu, daß, als am 21. April eine Dampferlinie den Zerstörer Lawton in den Nordatlantik nach New York beauftragt, im Dock in Liverpool abgegangen sei, wurde, der britische einen italienischen Dampfer getrieben habe und sich in eine Entfernung eingeschoben habe. Unterlaufsbericht Tennant sagte auf eine Anfrage: Als die Deutschen jetzt Offshore verwenden, lieferte das Kriegsmarine eine Million Reparaturen, die sich nicht als völlig wirksam erwiesen. Sie wurden durch ein anderes Mittel ersetzt, das aus mit Submarinbooten und Submarinbooten getriebenem Vulkanballon besteht, der durch einen Schieber festgehalten wird. Es wird erwartet, ob nicht Vulkanboote besser sind.

Der „Nieuwe Notterdamsche Courant“ meldet aus London: Im Unterhaus beantragte am 6. Mai Redmond, die Verhaftung der Geheimen, betreffend die Verteidigung des Landes, bis zur Entscheidung der Frage der Wiedereinsetzung des Artikels zurückzuführen. Redmond führte aus, er bedauere den Weltkrieg, menschlich in bezug auf das schwere Artilleriegeschick, gebracht hat. Die Unternehmungen, welche die Regierung angeht, habe, die nötigen eigentlich 8 Millionen zur Anschaffung dieser Geschütze, allein mit Mündstiftung, daß auch andere berechtigte Forderungen zu erfüllen seien, habe man sich vorläufig mit 5 1/2 Millionen begnügt. Die Gesamtsumme will man aus den Einnahmen der Wehrsteuer decken.

Der verblüffende Amateur.

So überflogte C. B. Osborn eine Charakterstudie über den großen Winston Churchill in der „Morning Post“, der wir folgende Stellen entnehmen:

Er steht in sich die maßgebende Zahl in der Summe der Dinge, und in allen andern nichts als Ziffern, deren Aufgabe es ist, hinter ihm zu folgen und seinen persönlichen Wert millionenfach zu vergrößern. Infolge der größeren Anlässe des Weltkrieges ist sein Instinkt für das Melodramatische zur Regalmanie ausgebildet. In Zeit von zwei knappen Jahren hat sich seine Laufbahn erweitert wie ein Zintenfeld in Lösspapier, Erde und See und Himmel sind voll von den „Sprigen“ seiner Verblüfftheit. Das ganze Universum ist nur ein Dreiergerüst gewesen für seine wundervollegische Selbstreflexion. Als er zuerst auf der politischen Bühne erschien, schien er die Rolle des noch jugendlichen Pitt zu spielen. Sein nächster Schritt war, den Dreiergerüst Britannias zu ergreifen und damit seinen Namen auf alle schimmernden Wälder der Sieben Seen zu schreiben. Dann fühlte seine Fliegerbeobachtungen fast vergessen, wenn ich nicht neulich zufällig in einem populären Kino gesehen wäre. Während er seinen Film, der ihn unter Flugzeugen, und dann passierte etwas Seltsames. Die ganze Versammlung begann zu zischen und der Film wurde sofort abgenommen. Das seltsame Geräusch, das viele Klatsche und Seufzer, jeder mit seinem Mädchen, viele Clats und Arbeiter entließ, schien nichts vom Waffenstillstand der Parteien zu wissen. Und niemand zeigte Dankbarkeit der mächtigen Perion, aus deren Hand die Kriegsvögel fliegen wollten, für seine Dienste bei Anwesenheit und in der Tardanele-Affäre. Sollten sie Klatschen geben über die vielen Wirkungen der Einmischung von Politikern in die Kriegsoperationen? Ich fürchte stark, sie hatten nicht diese Entschlossenheit für ihr empfindendes Entfallen politischer Schiedler. Maner. Die Wahrheit ist, sie hatten die infernalische Unverschämtheit, Herr Churchill zu kritisieren im Blick der geschändlichsten Art englischen gefangenen Kriegsboots. Und ich nicht schließlich der gesunde Verstand das Grundprinzip aller erfolgreichen Strategie und aller gefangenen Krieges. Als ich hörte einen berühmten Soldaten über den Inhalt seiner selbst mehr als gefangener Kriegsboots-

Wenn wir die Kritik des gefangenen Kriegsbootsbesatzungsführers Churchill's verschiedene Abenteuer seit Beginn des deutschen Krieges anwenden, so müssen wir nicht an seinem melodramatischen „bei Seite“ an dem Feind vorbeigehen. Er glaubt immer noch im Geheimen, daß stets eine Form von Worten gefunden werden kann, die einen besonnenen Gegner publizieren wird. Man kann einen professionellen Politiker nicht überzeugen, daß das Wunder von Simons Kinnbaken heute unmöglich ist. Er kann einfach nicht verstehen, daß der politische Schloßhüter, der Wahlen ablenkt, die Flugbahn seiner einzigen Äugel um Haarsbreite ablenken wird. Daher Herr Churchill's jubelmächtige Gedächtnis über das „Ausgeben“ der deutschen Flotte, das den Feind so entsetzt und seine Freunde so degoutierte. Dies speziell „bei Seite“ hatte eine alle Folge: es bewies, daß der Erie Lord der Admiralität sich eremann ist. Er gibt in Osborns eine einigste Kritik, das solche Inflation sagen oder auch nur denken würde.

Seine unüblichen Bemerkungen über die Behandlung der Offiziere und Mannschaften der deutschen Unterseeboots war ein Bruch der Traditionen des „höflichen Dienstes“, die den Namen und Mannschaften der deutschen Unterseeboots gegeben haben. Es war nichts einzuwenden, diese britischen Personen mit ein wenig besonderer Strenge zu behandeln. Aber es hätte ohne Gefahr (!) darüber gesprochen sollen.

Seine mündlichen Indiskretionen könnte man Herr Churchill aber vergeben, wenn er sich nicht in die Kriegsoperationen gemischt hätte. Sein Antwerpener Abenteuer, das bei unerschöpflichem Verlust an Flottenpersonal den Fortschritt der Deutschen auch nicht um eine Stunde hemmte, würde allein genügen, ihm einen Platz an historischen Pranger zu geben. Er improvisierte die ganze Affäre. Marinereuten, manche nur eine Woche ausgebildet, die nicht einmal den Mechanismus ihrer Gewehre verstanden. Und das Fehlen von Geschützen war ein verberberischer Fehler erster Größe. Es ist unmöglich, länger den Schieber über diese selbstkritische Stupidität zu ziehen. Die Nation mußte einen zu hohen Preis zahlen für diese traurige Schaufellung, die mit homerischen Gelächersausbrüchen von den Deutschen begrüßt wurde.

Der föhnpolige Föhnpolisch das überleben Verjuchts, die Derdanelen zu überumpeln, muß auch Herr Churchill zur Last geschrieben werden. Er hat sich zum Autoritäten der Admiralität gemacht durch eine Reihe von administrativen Herberungen, die im Stillen von allen Autoritäten über britische Seemacht befragt werden. Er allein muß den ganzen Tadel für das nutzlose Opfer von drei Kapitalschiffen und vielen Verlusten tragen. Wie Vorsichtsmaßnahmen und die Verwirklichung angemessener Unterstützung zu Lande würde Zeit erforderlich haben. Und wenn Herr Churchill eine Idee hat, muß sie in 24 Stunden zur Tat werden. Er ist einer der hochexplosiven Politiker.

Trotz aller dieser kolossalen Fehler hat Churchill noch eine große Chance, seinem Lande zu dienen: wenn er sich selbst vergessen und für einige Augenblicke aufhören könnte, sein eigenes Machwerk zu sein. Er soll einen Platz für einen Seemann schaffen, der für jeden Fall weis, was zu tun ist. Solch eine Tat gefangener Kriegsbootsbesatzung würde uns alle seine irdische Geschicklichkeit und seinen stolzen Egoismus befreien müssen. Möge er sich beugen, auf diese Weise seinen Frieden mit der Geschichte zu machen. Sonst wird es nicht lange dauern, bis die ganze Nation in den Ruf ausbricht: „Churchill muß gehen!“

Westlicher Kriegsschauplatz.

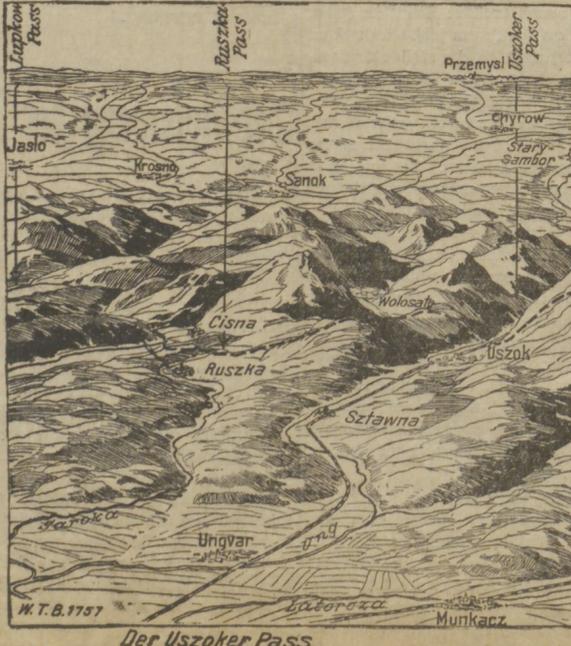
Belgischer Bericht.
Brüssel, 8. Mai. Die „Agence Solwas“ veröffentlicht folgende belgische Kommunikation: Die belgische Artillerie befehligt sich darauf, zwischen Ramscapelle und Dube-Straßenkreuz das Gelände an der Hier, nördlich und südlich von Dignitiden, die Umgebung von Dohseke und Ringinge zu beschützen.

Französischer Bericht.
Paris, 8. Mai. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Ein deutscher Angriff erfolgte gestern gegen Ende des Tages in den Argonnen bei La Baguelle und mißling vollkommen. Auf der östlichen Front, besonders nördlich von und im Gebiete von Senquots fanden heftige Artilleriekämpfe statt.

Englische Offiziersverluste.
Die neue englische Verlustliste verzeichnet den Verlust von 130 Offizieren.

Die Beschiesung von Poperinghe.

Nach dem „Times“ berichtet die „Poperinger Wochenchrift“, daß durch die Beschiesung etwa zehn Häuser zerstört wurden; zehn ange-



Der Uzkoker Pass.